

Kein Aufbruch ohne Volk

Ermutigungen aus der Apostelgeschichte

■ Was bedeutet es, Kirche wirklich als Volk Gottes zu verstehen? Wie kann es gelingen, den Auftrag der Kirche in den Mittelpunkt zu stellen, Neues zu wagen und Konflikte zu lösen? Wie können Strukturen den Aufgaben dienen? Die Apostelgeschichte gibt Anregungen.

■ Das Zweite Vatikanische Konzil hat vor 50 Jahren das „Volk Gottes“ wiederentdeckt und damit eine breite Auseinandersetzung über Partizipation und Demokratie in der katholischen Kirche initiiert. Die Gemeinsame Synode der deutschen Bistümer in Würzburg (1971-1975) entwickelte daraufhin ein eigenes kirchliches Demokratiemodell, das man durchaus als mustergültig bezeichnen kann. Doch die Aufbruchsstimmung, die jene Jahre prägte, der Mut, gemeinsam Neues zu wagen, ist längst verfliegen.¹ Zwar werden immer wieder Forderungen nach mehr Demokratie in der Kirche laut, z.B. von der Kirchenvolksbewegung in den 1990er Jahren oder verschiedenen Pfarrerinitiativen im vergangenen Jahr. Doch sie finden keine Resonanz. Im Gegenteil: Angesichts zurückgehender Mitglieds- und Priesterzahlen, eines weiter gewachsenen Vertrauensverlustes durch die öffentlich gewordenen Missbrauchsfälle und im Blick auf eine pluraler und „relativistischer“ werdende Welt scheint es für viele Kirchenverantwortliche angezeigt, die eigenen Strukturen neu zu ordnen und sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Pastorale Umbau- und Rückbauprozesse greifen um sich, mit denen das „Kirchenvolk“ konfrontiert wird. Dialogprozesse in dem einen oder anderen Bistum täuschen kaum darüber hinweg, dass das Volk Gottes an Entscheidungen über seine Zukunft nicht wirklich beteiligt werden soll.

LUKANISCHE ERMUTIGUNGEN

Die lukanische Theologie kann für unsere Gegenwart wichtige Impulse und Ermutigungen anbieten, die eine oder andere Zumutung eingeschlossen.² Aber warum gerade Lukas?

Für ihn ist die Kontinuität in der Entwicklung der Kirche von ihren Anfängen her besonders wichtig. Die Apostel als Zeugen des Lebens und Wirkens Jesu sind zentrales Fundament der Kirche: sie erhalten vor der Himmelfahrt Jesu seine letzten Anweisungen (Apg 1,4-8), sie bilden das Zentrum der Jerusalemer Gemeinde, zu der insgesamt ca. 120 Personen gehören (Apg 1,15), sie empfangen mit der Gemeinde zusammen den Heiligen Geist (Apg 2,1-4) und prägen in den ersten Kapiteln das Bild der Jerusalemer Urgemeinde. Dieses theologische Prinzip der Apostolizität der Kirche brachte Lukas in der Forschungsgeschichte das Etikett eines „frühkatholischen“ Theo-

¹ Karl Lehmann hielt 1976 fest: „Die Gemeinsame Synode stellt darum in struktureller Hinsicht – unbeschadet einzelner Mängel – im Ganzen ein gelungenes Experiment dar, hinter das die anstehende Reform des kanonischen Rechts nicht zurückfallen darf“ (Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung, Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg 1976, 52). Tatsächlich schließt das neue Kirchenrecht von 1983 derartige Modelle grundsätzlich aus.

² Um die lukanischen Ermutigungen in den Mittelpunkt zu stellen, soll hier der Fokus auf die Theologie des Lukas gelegt werden; historisch-kritische Analysen werden nur punktuell einbezogen. Insgesamt geht es nicht um die Ableitung einfacher Lösungsrezepte, sondern um theologische Erkenntnisse, die Impulse für die Gegenwart der Kirche bieten können.

logen ein. Und zugleich steht die lukanische Theologie für eine offene und mutige Auseinandersetzung mit der Zeit und der Welt, in denen sich die junge Kirche bewegt und bewähren muss. Die weithin bekannten Bilder der „idyllischen“ Anfänge täuschen: „Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele“ (Apg 4,32; vgl. Apg 2,43-47 und 4,32-37 zur Gebets- und Gütergemeinschaft der Urgemeinde). Sehr schnell sind erste Konflikte zu lösen (z.B. ein interner Betrugsfall in Apg 5,1-11; Verhaftung und Rede vor dem Hohen Rat in Apg 5,17-42). Und schon findet sich die wachsende junge Kirche mitten in der religiös pluralen Gesellschaft der Antike wieder, in der sie ihren Platz suchen und finden muss: in Auseinandersetzung mit jüdischen Gemeinden und staatlichen Stellen, aber auch mit der Volksreligiosität, dem Kaiserkult und den magischen Praktiken einer „heidnischen“ Welt.³ Keine leichte Aufgabe für eine junge Gemeinschaft. Die Haltung einer offen-wohlwollenden Auseinandersetzung mit dem Zeitkontext, wie sie der lukanischen Theologie eigen ist, zeigt sich exemplarisch in der Areopagrede (Apg 17,22-31):

Da stellte sich Paulus in die Mitte des Areopags und sagte:

„Athener, nach allem, was ich sehe, seid ihr besonders fromme Menschen. Denn als ich umherging und mir eure Heiligtümer ansah, fand ich einen Altar mit der Aufschrift: einem unbekanntem Gott. Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch.“ (Apg 17,22-23)

Mitten in einer der Metropolen der damaligen Zeit verkündet Paulus die Botschaft des

Christentums – offen und freundlich, in einer Sprache, wie sie in den philosophischen Schulen der Stadt gepflegt wird; er argumentiert anschlussfähig, macht seine Gedankengänge auch für die kritischen Zeitgenossen plausibel und verschweigt dabei keineswegs seine eigene Überzeugung, hier insbesondere den Glauben an die Auferstehung der Toten, der nicht für alle nachvollziehbar ist (Apg 17,31-32).

OFFENHEIT UND MUT AUS DER KRAFT DER GEMEINSAMEN ERMÄCHTIGUNG

Die Offenheit und der Mut, die die Theologie des Lukas kennzeichnen, erinnern an die Aufbruchszeit des II. Vatikanums, an den Geist des „aggiornamento“, den Papst Johannes XXIII. in der Kirche (wieder)erweckte. Nicht Rückzug vor der feindlichen Welt war seine Devise, sondern Aufbruch und Erneuerung aus der Kraft des Glaubens.

Dass es für solchen Mut und solche Aufbrüche inmitten einer pluralen Gesellschaft Kraft braucht, war schon Lukas klar. Denn „aggiornamento“ meint keine einfache Anpassung an Zeit und Umwelt, sondern eine anspruchsvolle, produktive Auseinandersetzung. „Lukas folgt der richtigen Intuition, dass nur eine in sich gefestigte Gemeinde jenen schwierigen Balanceakt oder jene Gratwanderung bewältigen kann, die im Spannungsfeld von Anknüpfung und Widerspruch ... zu vollbringen ist.“⁴ Die Kraft, die in der Lage ist, die junge Kirche zu festigen und für ihre Aufgaben zu ermutigen, wird in der Apostelgeschichte an drei Elementen erkennbar, die innerlich miteinander zusammenhängen:

1. Die junge Kirche hat einen grenzüberschreitenden Auftrag.

„... ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde.“ (Apg 1,8)

³ Hans-Josef Klauck, *Magie und Heidentum in der Apostelgeschichte des Lukas* (SBS 167), Stuttgart 1996, sei allen empfohlen, die sich mit der religiösen Umwelt der Apostelgeschichte und der Auseinandersetzung des Lukas damit intensiver beschäftigen wollen.

⁴ Klauck, *Magie und Heidentum*, 138.

Der Auftrag des Auferstandenen ist klar: es geht darum, das Evangelium Schritt für Schritt zu verbreiten und zu allen Menschen zu bringen. Es kommt darauf an, das weiterzuführen, was Jesus gelebt und gelehrt hat, seine Botschaft von der Gottes- und Nächstenliebe zu leben und zu verbreiten, die für Lukas besonders im Gleichnis vom barmherzigen Samariter zum Ausdruck kommt (Lk 10,25-37). Alles, was die junge Kirche auf dem Weg zu diesem Ziel hindert, wird aus dem Weg geräumt (mehr dazu im Abschnitt zu Apg 6).

2. Alle erhalten Gottes Kraft und Beistand.

„... ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird.“ (Apg 1,8)

„Als der Pfingsttag gekommen war, befanden sich alle am gleichen Ort. ... Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt ...“ (Apg 2,1-4)

Die Kraft Gottes erfüllt alle – nicht etwa nur die Apostel, sondern jede und jeden Einzelnen. „Alle“ meint hier im Text zumindest die „etwa hundertzwanzig“, von denen zuletzt in Apg 1,15 die Rede war. Für Lukas erfüllt sich hier die eschatologische Verheißung aus dem Buch Joël, der zufolge der Gottesgeist allen Menschen zuteil wird (Apg 2,17f vgl. Joël 3,1-5). Die Geistbegabung, die vorher Privileg hervorgehobener Personen im Volk war, ist nun eine gleichberechtigte Gabe für alle Mitglieder des Gottesvolkes.

Dieser Heilige Geist begleitet und führt die junge Kirche auf ihrem Weg. Er wird nicht nur am Jerusalemer Pfingstfest greifbar, sondern nach und nach in weiteren Pfingstfesten für alle, die neu zur Gemeinschaft dazukommen (z.B. Apg 4,31 in Jerusalem, Apg 8,17 in Samaria, Apg 10,44f in Cäsarea). Er ist erfahrbar in einzelnen Menschen (z.B. Apg 6,3), er wählt einzelne Menschen für bestimmte Aufgaben aus (z.B. Apg 13,2), er trifft in und mit seiner Kirche wichtige Entscheidungen (z.B. Apg 15,28).

Er ist die Kraft Gottes, die mitten in der jungen Gemeinschaft wirksam ist, ihr Mut schenkt, sich zu öffnen, Neues zu wagen und voranzugehen.

3. Alle nehmen Verantwortung wahr.

Die Geistgabe für alle Mitglieder der jungen Gemeinschaft bedeutet eine fundamentale Gleichberechtigung aller, eine gemeinsame Ermächtigung des ganzen Volkes Gottes.⁵ Es sind nicht Einzelne, die den Auftrag aus Apg 1,8 zu erfüllen haben, die an diesem Ziel arbeiten und über das Schicksal der jungen Kirche bestimmen. Die Gemeinschaft der Gläubigen nimmt in partizipativer Weise diese Verantwortung wahr und bedient sich dabei – ihrer gemeinsamen Ermächtigung entsprechend – demokratischer Elemente und Entscheidungsstrukturen. Diese gemeinschaftliche Wahrnehmung von Verantwortung ist eine weitere wichtige Kraftquelle für das erfolgreiche Wirken der jungen Kirche: sie stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Identifikation mit dem Ganzen und mobilisiert Kräfte, gemeinsame Ziele zu verfolgen, Konflikte zu lösen und gemeinsame Beschlüsse umzusetzen. Das wird an folgenden ausgewählten Stellen exemplarisch deutlich.⁶

WAS HINDERLICH IST, WIRD VERÄNDERT ODER: STRUKTUREN DIENEN DEM AUFTRAG (APG 6)

In Apg 6,1-7 geht es um das Wachstum der jungen Kirche. Das entspricht dem Programm und Auftrag, der in Apg 1,8 benannt wurde. Nur scheint sich dem hier etwas in den Weg

⁵ Lukas kommt von diesem geistbezogenen (pneumatologischen) Zugang her zu einer ähnlichen Überzeugung wie Paulus, der die Gleichberechtigung aller Gläubigen aus christologischer Perspektive formuliert: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer in Christus Jesus‘“ (Gal 3,28).

Zum demokratischen Selbstverständnis der ersten Gemeinden vgl. den Beitrag von Sabine Bieberstein in diesem Heft.

⁶ Vgl. hierzu Ralph Neuberth, *Demokratie im Volk Gottes? Untersuchungen zur Apostelgeschichte* (SBB 46), Stuttgart 2001.

zu stellen. Apg 6,1 berichtet von der gewachsenen Zahl der Jünger, aber zugleich von Konflikten, die hier zwischen verschiedenen Gruppen (Milieus) auftauchen. Beruhigend ist der Blick auf Apg 6,7: die Verbreitung des Wortes Gottes kann ungehindert weitergehen, die Gemeinde hat neuen Zulauf. Was ist geschehen? Kurz gefasst: die gewachsene Gemeinschaft braucht veränderte Strukturen. Die werden geschaffen – in einem partizipativen Verfahren und durch eine demokratische Wahl – und Schritt für Schritt: Die Zwölf hören von Reibereien und rufen die Vollversammlung der Jünger ein.⁷ Sie machen einen Vorschlag zur Problemlösung, die Schaffung eines neuen Amtes, und liefern gleich noch einen Kriterienkatalog für geeignete Personen. Dann ist die Vollversammlung gefragt:

Und der Vorschlag fand Zustimmung bei allen in der Vollversammlung und sie wählten Stephanus, ... und Philippus und Prochorus, Nikanor und Timon, Parmenas und Nikolaus ...

Die stellten sie vor die Apostel und sie legten ihnen – unter Gebeten – die Hände auf. (Apg 6,5f)⁸

Entscheidend ist hier für uns nicht, dass die sieben ausgewählten Männer – historisch betrachtet – wohl nicht nur Tischdiener waren, sondern die Gemeindeleiter einer Teilgruppe der Jerusalemer Gemeinde. Entscheidend ist, dass Lukas ganz selbstverständlich davon berichtet, wie die Apostel, die für ihn besonders wichtige Autoritäten sind, ihre Verantwortung teilen. Und dass es die Gemeindevollversammlung ist, die über solche wichtige Fragen entscheidet und schließlich auch wählt – ganz analog wie in anderen Gemeinschaften seiner Zeit (Vereine, Stadtversammlung). Und für

heute vielleicht besonders relevant: dass die junge Kirche sehr offen und bereit ist, ihre Strukturen dem Bedarf anzupassen! Wenn es dem grundlegenden Ziel dient, das Evangelium zu verkünden bis an die Grenzen der Erde (Apg 1,8), werden Strukturen verändert. Denn sie dienen dem Auftrag und nicht umgekehrt. Die Kraft des Glaubens, der Heilige Geist, ist aktiv mit dabei. Denn es braucht Mut und Glaubenskraft, um Bestehendes in Frage zu stellen und Neues zu wagen, viel mehr jedenfalls als für das Festhalten an Überkommenem.

NEUES WAGEN.

EIN MISSIONSPROJEKT IM AUFTRAG DER GEMEINDEVERSAMMLUNG (APG 13)

Philippus, der in Apg 6,5 gewählt worden war, ist ab Apg 8 als Missionar in Samaria unterwegs. Die Verbreitung des Evangeliums geht weiter – dem Programm und Auftrag entsprechend („... und in ganz Judäa und Samarien“; Apg 1,8). Die „Heidenmission“ wird zunehmend zum Thema. Doch zunächst zu einer Episode in Antiochia, jener syrischen Metropole, die sich neben Jerusalem zu einem neuen christlichen Zentrum entwickelte. In Apg 13,1-3 lesen wir, wie Barnabas und Saulus für ein besonderes Werk ausgesandt werden:

Es gab aber in Antiochia – in der dortigen Gemeinde – Propheten und Lehrer: Barnabas und Simeon ... und Luzius ... und Manaen ... und Saulus.

Als sie Gottesdienst feierten und fasteten, sprach der Heilige Geist:

„Wählt mir den Barnabas und den Saulus aus für das Werk, zu dem ich sie berufen habe!“

Darauf fasteten sie und beteten und legten ihnen die Hände auf, und dann entließen sie sie.⁹

(Apg 13,2-3)

Ganz nebenbei erfahren wir hier von „Propheten und Lehrern“: Gemeindeämter, die

⁷ Der griechische Begriff „*plethos*“ in Apg 6,2 bezeichnet ähnlich wie „*ekklesia*“ in Apg 15,22.28 die beschlussfassende „Vollversammlung“ der Gemeinschaft – ganz analog zum damaligen Sprachgebrauch in Vereinen, Städten oder Provinzlandtagen.

⁸ Eigene Übersetzung.

⁹ Eigene Übersetzung.

die Gemeinde in Antiochia offenbar kannte und die in ähnlicher Form auch in paulinischen Briefen auftauchen (1 Kor 12,28f; vgl. Eph 4,11). Dass sie im lukanischen Werk ihren Platz neben den Aposteln finden, ist das eine. Aber damit nicht genug: Barnabas und Saulus (ab Apg 13,9 Paulus genannt) werden im Verlauf ihrer Missionsreise, ihres „Werkes“, zu dem sie hier ausgewählt werden, selber als „Apostel“ bezeichnet (Apg 14,4.14). Sie sind hier Apostel, d.h. Boten oder Gesandte, die im Auftrag der antiochenischen Gemeinde unterwegs sind und das Evangelium verkünden. Die Gemeindeversammlung von Antiochia ist es, die die beiden im Rahmen einer liturgischen Feier ausgewählt und beauftragt hat (u.a. mit dem Zeichen der Handauflegung). Die Missionsreise von Barnabas und Paulus nach Zypern und Kleinasien ist ein Projekt im Auftrag der Gemeinde. Das wird auch deutlich, wenn man auf den Abschluss dieses Projektes schaut: die beiden Gemeindeapostel legen nach Abschluss ihrer Reise vor der Gemeindeversammlung (*ekklesia*) Rechenschaft über ihr Tun ab (Apg 14,27) – ganz ähnlich übrigens wie Petrus in Jerusalem (11,1ff).¹⁰

Und auch hier wird deutlich, woher der Mut kommt, ein solches Projekt mit offenem Ausgang zu starten, ein Projekt, das die weitere Öffnung der jungen Gemeinschaft zu neuen Orten und neuen Gruppen oder Milieus bedeutet. Mitten in der Gemeinde ist der Heilige Geist spür- und hörbar. Er steht hinter ihrem Projekt. Deutlicher kann die theologische Überzeugung vom göttlich-menschlichen Zusammenwirken inmitten der Gemeinschaft der Gläubigen und ihrem Tun kaum formuliert werden (vgl. auch unten zu Apg 15,28).

Und das Projekt hat weitreichende Konsequenzen: die Öffnung der jungen Kirche geht voran. Nach den ersten Schritten des Petrus (Apg 10) formulieren Barnabas und Paulus, die beiden Gemeindeapostel aus Antiochia, im Rahmen ihrer Missionsreise, sich künftig be-

vorzugt an die Heiden zu wenden (Apg 13,46). Das ging schon bei Petrus nicht ohne kritische Fragen über die Bühne (Apg 11,1ff). Nachdem das Phänomen sich weiter ausbreitet und es bei den Judenchristen Widerstände dagegen gibt, ist die Frage insgesamt zu klären: und zwar von der Jerusalemer Versammlung.

KONFLIKTE LÖSEN. ENTSCHEIDUNGSFINDUNG IN EINEM DEMOKRATISCHEN VERFAHREN (APG 15)

Die konflikthafte Auseinandersetzung um die Heidenmission findet in Apg 15 eine Lösung. Lukas liefert mit diesem Kapitel ein mustergültiges Beispiel für einen transparenten, fairen und partizipativen Prozess zur Entscheidung (strittiger) Fragen in der Kirche:¹¹

- Die in Antiochia auftauchende strittige Frage wird durch beauftragte Boten nach Jerusalem gebracht (Apg 15,1-3).
- Die Boten werden von der gesamten Gemeinde, zusammen mit den Aposteln und Ältesten, empfangen. Die strittigen Fragen werden in einer Versammlung gemeinsam und gründlich erörtert (15,4-21).
- Eine kompromisshaft Lösung wird von der gesamten Versammlung (*ekklesia*) beschlossen und festgehalten (15,22-29):

„Denn der Heilige Geist und wir haben beschlossen ...“ (15,28)

¹⁰ Spätestens durch die abschließende Berichterstattung vor der Gemeindeversammlung (*ekklesia*) in Apg 14,27 (wo von den „Propheten und Lehrern“ nicht mehr die Rede ist) wird deutlich, dass die ganze Gemeinde Subjekt der Feier, der Auswahl und Beauftragung ist. In der Forschung sieht das eine große Mehrheit so. Vgl. genauer Neuberth, Demokratie im Volk Gottes, 103f, 121f.

¹¹ Da wir die historisch-kritischen Fragen hier zurückstellen, sei nur darauf verwiesen, dass Paulus in seinen Schriften ein deutlich anderes Bild der Klärung dieser Streitfrage zeichnet (vgl. Gal 2). Ausführlicher zum Entscheidungsprozess in Apg 15: Ralph Neuberth, Demokratische Konfliktlösung. Die Jerusalemer Versammlung (entdecken: Apostelgeschichte), Stuttgart 2004, 56-65.

- Der Beschluss der Jerusalemer Versammlung findet Zustimmung in der antiochenischen Gemeinde (15,30-35).

Für Lukas ist der Heilige Geist auch hier mitten in der Versammlung wirksam, die diese zentrale Frage gemeinsam berät und beschließt (Apg 15,28). Diese demokratisch agierende Versammlung als „Apostelkonzil“ zu bezeichnen, ist irreführend, denn hier haben nicht nur die Apostel etwas zu sagen. Vielmehr sind diese eingebundener, konstitutiver Teil der ganzen Versammlung, ebenso wie die Ältesten, ein weiteres kirchliches Amt der frühen Kirche, von dem wir hier erfahren. Amt und Gemeinde wirken zusammen. Es ist von daher viel treffender, von der „Jerusalemer Versammlung oder Synode“ zu sprechen.

Das Ergebnis der demokratischen Konfliktlösung ist auch hier weiteres Wachstum – dem Programm und Auftrag entsprechend („bis an die Grenzen der Erde“ Apg 1,8).

MUT ZUR PARTIZIPATION

Ob man die betrachteten Episoden der Apostelgeschichte mit dem Begriff „demokratisch“ in Verbindung bringen will, sei dahingestellt. Wesentlicher als die Begriffe sind die Ermutigungen, die sie anbieten: Mit einem klaren Ziel und Auftrag vor Augen Strukturen in Frage zu stellen und neue Ämter zu schaffen, neue Projekte zu wagen und die unvermeidlichen Konflikte und Reibereien transparent und gemeinschaftlich zu lösen. Solcher Mut aber ist – so legt es uns die Apostelgeschichte nahe – ein Phänomen der Gemeinschaft. Der Geist Gottes ermächtigt das ganze Volk Gottes, den Aufbruch in die Zukunft zu gestalten. Er ist an zentralen Stel-

len in den Aktivitäten und Entscheidungen der Gemeinschaft präsent. So viel „Macht“ beim oder mitten im Volk zu erkennen, mag für manche wie eine Zumutung klingen oder gar Angst machen. Wer aber das Volk Gottes außen vor lässt, steht letztlich völlig machtlos da: ohne Volk kein Aufbruch!

„Macht entspricht der menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln. Über Macht verfügt niemals ein Einzelner; sie ist im Besitz der Gruppe und bleibt nur so lange existent, als die Gruppe zusammenhält.“ (Hannah Arendt)¹²

ZUSAMMENFASSUNG

Die Theologie des Lukas bietet Ermutigungen für Zeiten kirchlichen Umbruchs. Mit einem klaren Ziel und Auftrag vor Augen ist es möglich, Strukturen zu verändern, Neues zu wagen, Konflikte zu lösen. Die Kraft dazu kommt von Gott. Sein Geist ist inmitten der Gemeinschaft präsent. Das Volk Gottes bewältigt gemeinsam die Herausforderungen und schafft so den Aufbruch in die Zukunft.

DR. RALPH NEUBERTH



*ist Dozent für den Fachbereich Management und Selbstkompetenz am Institut für Jugendarbeit in Gauting bei München. Er hat sich u.a. im Rahmen seiner Promotion zur Apostelgeschichte mit Fragen der Partizipation in der Kirche beschäftigt.
E-Mail: ralph.neubert@web.de*

¹² Hannah Arendt, Macht und Gewalt, München ¹³1998, 40.